

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rb. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rb. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rb. 3.30, monatlich Rb. 120 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Wahm) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgepaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inserattheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Verlangen Sie überall
 den von der Warschauer Medicinal-Verwaltung unter N. 337 zum Verkauf ge-
 nehmigten und vollkommen unschädlich n
Poudre „Jris“
 Zu bekommen in allen Drogen- und kosmetischen Handlungen. Nur mit der Unterschrift
 H. Lachs versehenes Schächteln eckig; im Preise zu 15, 30 und 50 Kop.

Hôtel „VICTORIA“
 St. Petersburg, Kasanskaja 29
 empfiehlt vergrößertes Restaurant, electr.
 (Bogenlampen) Beleuchtung
 Vorzügliche Küche, ausgezeichnete Weine,
 auswärtige Biere
 Neurenovirte Säle für Festlichkeiten etc.
 Russisches u. französisches Billard.
 Bestellungen werden angenommen.
 Carl Lange.

an der Ausrottung der einheitlichen Armees, Ge-
 richts- und Schulsprache gearbeitet wird, kann es
 keinen Frieden geben. Kein lokale Sprachen oder
 Dialekte ersetzen nicht eine Weltsprache zu einer
 Zeit, wo die Weltwirtschaft alle Mächte zu eifrig-
 ster Arbeit anspornt; das muß einmal auch den
 slavischen Stämmen klar gemacht und bei der
 Neubildung des Kabinetts scharf und entschieden
 zum Ausdruck gebracht werden. Nirgends genießen
 die einzelnen Stämme eine so große Entwickelungs-
 freiheit wie in Oesterreich, aber dem eisernen
 Zwange der Staatsnothwendigkeit, welche gebiete-
 risch die deutsche Vermittlungssprache fordert, soll-
 ten sie sich schon im eigenen Interesse fügen, dann
 wäre das schwierige Problem der Sprachenfrage
 und die Ministerkrise von selbst gelöst.

Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten illustrierten Zeitschriften,
 deren Jahrgang deannächst zum Abschluß gelangt.
 Für Alle Welt,
 Moderne Kunst,
 Buch für Alle,
 Ueber Land und Meer,
 Universum,
 Daheim,
 Chronik der Zeit,
 Illustrierte Welt,
 Gartenlaube,
 Zur guten Stunde
 sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage
 sehr billig abzugeben.
 Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich
 in unserem Geschäftslokal Dzielnia-Straße 13.
 Expedition des „Lodzzer Tageblatt“.

Politische Rundschau.

— Minister- und Staatskrise
 in Oesterreich. Mit dem Rücktritte des
 Kabinetts Thun-Kaizl, der am vorigen Sonnabend
 erfolgte, aber vom Kaiser noch nicht genehmigt
 wurde, hat die jahrelange Reichskrise ihren Gipfel-
 punkt erreicht. Oesterreich, vormals durch die
 Langlebigkeit seiner Ministerien berühmt, steht seit
 dem Abgange des Kabinetts Raaffe nur mehr Re-
 gierungen von flüchtiger Dauer, und bei jedem
 neuen Ministerwechsel häufen sich die Schwierig-
 keiten zur Flottmachung des Parlamentes und des
 Staatsbudgets. Und fürwahr, nicht geringer Muth
 gehört dazu, in einem Augenblicke die Führung zu
 übernehmen, wo alle Bande des Zusammenhalts
 gelockert sind und die Stellung der Parteien sich
 nicht geändert hat. Die Slaven wollen die Herr-
 schaft wegen ihrer Uebergahl, die Deutschen wegen
 ihres kulturellen und wirtschaftlichen Uebergewich-
 tes. Beide verlangen eine Aenderung in den lei-
 tenden Grundgeden der Staatsführung, also einen
 Systemwechsel, die Slaven zu Gunsten der Länder-
 autonomie und der Schwächung des Reichsrathes
 durch die Landtage, also die politische Vernichtung
 der deutschen Minoritäten, die Deutschen ein fran-
 kes, zentralistisches Regime. Die föderalistische
 Majorität fordert ein Parteienministerium der Rechten,
 die Minorität ein zentralistisches Ministerium
 der Linken, und da die Deutschen nichts weniger
 als einig dastehen, sondern liberal, fortschrittlich,
 völkisch, konservativ, christlich-sozial, ja zum Theile
 sogar föderalistisch und sozialistisch gesinnt sind, da
 ferner auch ein rechts- oder linksseitiges Koalitions-
 ministerium ebenso bekämpft wird, wie ein neu-
 trales Beamtensministerium, so kommt die Ministerkrise
 nicht vom Flecke und dürfte schließlich, wenn auch
 das neue Beamtensministerium hinweggesetzt sein
 wird, nur mit einer Siffirung der Verfassung
 enden, oder gar mit der Proklamirung einer Art
 absolutistischer Diktatur.

Niemals könnte der verderbliche Ausgleich mit
 Ungarn gesetliche Kraft erlangen, wenn die Völker
 Oesterreichs nicht in fruchtlosen Kämpfen ihre
 Widerstandskraft erschöpften, und auch der Noth-
 paragraph und die Obstruktion würden spurlos
 verschwinden. Das neue Kabinet soll den Weg
 zur Neuordnung der Verhältnisse, zur Beseitigung
 des unseligen Baden-Systems und zur Schaffung
 klarer und definitiver Zustände finden. Ein Ka-
 bilet aus dem Schoße der Beamtenshierarchie
 bietet aber wenig Gewähr für eine befriedigende
 Liquidation der Erbschaft des Grafen Thun. Ein
 parlamentarisches Koalitionsministerium hätte die
 Verständigung der Parteien zur Voraussetzung,
 sonst bliebe ja doch nur wieder Alles beim Alten,
 nur daß abermals eine Reihe kurzlebiger Minister
 in die Pension geht.

Leider scheint die Ministerkrise nur ein neues
 Stadium der Regierungskrise zu bilden, die in
 Oesterreich schon seit Jahren anhält. Die Gegen-
 sätze zwischen den Parteien sind zu groß, als daß
 die Krise rasch beendet werden könnte. Ministerien
 können ernannt werden, Majoritäten aber nicht.
 Die Rechte würde ein reines Ministerium der
 Linken sofort stützen, und zu einer Reichsraths-
 auflösung fehlt die Zeit, denn binnen drei Mona-
 ten müssen die Delegationswahlen vorgenommen
 sein. Die Kombination Ledetstein, welche die
 konservativen und die gemäßigten deutschen Ele-
 mente der Linken herausziehen und mit dieser vor-
 wiegend deutschen Majorität die Sprachenverord-
 nungen beseitigen wollte, ist an den Intrigen der
 liberalen Finanzliquen gescheitert. Die Spek-
 lantenpartei lebt eben nur vom Unfrieden der
 Völker, und sei es auch auf Kosten der wirtschaft-
 lichen Staatskraft!

Des Uebels Wurzel liegt in Ungarn, das
 zuerst die Bande der Staatseinheit gesprengt und
 die Fackel des Völkerrwistes in das ganze Reich
 geschleudert hat. Der Ausgleich wäre nebst dem
 Dualismus zu revidiren und das ungarische Ueber-
 gewicht entschieden zu brechen, eher gibt es keine
 Konsolidirung. Der ganze Kurs muß geändert,
 der Staatsorganismus mit entschlossener Hand
 wieder eingekringelt werden, was freilich nicht ab-
 gehen kann ohne viele Stürme, Lärm und Krisen.
 Steht oder nie ist der Moment zur Entwirrung
 der Lage. Die ganze Zukunft des Staates steht
 hiebei zur Entscheidung.

Inland.

St. Petersburg.

— In einem Telegramm Sr. H. des Prin-
 zen von Oldenburg an die Allerhöchst eingesezte
 Commission zur Verhütung der Pestepidemie,
 datirt aus Ramon vom 12. September heißt es:
 „Nach vollendeter radicaler Desinfection und
 Niederbrennung der inficirten Häuser, wurde der
 Kolobowka cernirende Truppencordon heute aufge-
 hoben und das Dorf gilt für absolut unschädlich.
 Der sanitäre Zustand Samaras und der ganzen
 Wolgagegend ist in gleicher Weise durchaus befrie-
 digend. Ich fordere General Sacharow auf, die
 Truppen zurückzuziehen, mit Ausnahme der bei
 Jarew und Jarzyn temporär zu verbleibenden
 Detachements“.

— Der Moskauer Bezirk der Begecommuni-
 cation hat der Petersburger Centrale das Project
 der Verbindung Moskau mit der Wolga vermit-
 telt Regulirung der Flüsse Moskwa und Ota un-
 terbreitet. Im Hinblick auf das große Interesse,
 welches das genannte Project zur Zeit hervorgeru-
 fen, erscheint es dem „St. Pet. Herald“
 nicht überflüssig, den Leser mit denselben
 näher bekannt zu machen. Es ist dabei zu
 bemerken, daß ein natürlicher Wasserweg zur Wolga
 schon längst der Gegenstand eifrigster Vorfürungen
 der verschiedensten Unternehmer gewesen. Im

Объявление.
 Въ гор. Ковневъ Калужской губернии
 26 Сентября (8 Октября) сего 1899 года
 съ 10-ти часовъ утра будетъ произведена
 продажа съ аукционаго торга выранижиро-
 ванныхъ лошадей 13-го Драгунскаго Карго-
 польскаго полка.

Bekanntmachung.
 In Kowl, Kallischer Gouvernement, werden
 am 26. September (8. Oktober) 1899 um 10 Uhr
 Vormittags ausrangigte Pferde des 13. Kargopol-
 ler Dragoner-Regiments öffentlich versteigert werden.

Zahnarzt
R. RITT,
 Petrikauerstr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel
 Künstliche Zähne und Plomben.

Dr. med. Goldfarb
 Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und
 venerische Krankheiten,
 Zawadzka-Straße Nr. 18
 (Ede Wulcansta Nr. 1), Haus Grodenstl.
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.
 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr
 Nachm.

Dr. Rabinowicz
 Specialarzt für
 Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten und
 Sprachstörungen
 Segulnara № 38 Haus Monat.
 Sprechstunden 9—11, Vor. 4—6. Nachmittags

Dr. Sołowiejczyk
 Special-Arzt für
 Kinder- und Innere Krankheiten
 Petrikauer-Straße Nr. 115.
 Sprechstunden: 9—10 Früh, u. 3—5 Nachmitt.

Restaurant
KOTEL MANNTEUFFEL
 Empfang
 Frische Hummern
 „ Steinbutten
 „ Seezungen
 Prima ungesalzene Caviar.
 J. Pe rykowski.

Dr. Wincenty Gajewicz
 choroby WEWNĘTRZNE i
 DZIECINNE.
 Nowy Rynek № 5, dom p. Luby.

Dr. R. Skibiński,
 Geburtshilfe und Frauenkrankheiten,
 ist zurückgekehrt
 und wohnt jetzt Scheiblers Neubau,
 Ede Petrikauer- und Zawadzka-Str.

Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,
 Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.
 Sprechstunden: von 8—11 Vormittags u. 4—7
 Nachmittags.
 Petrikauer-Straße Nr. 101.

Zahnarzt
A. Dreisenstock
 wohnt Petrikauer-Straße Nr. 89.

Eine Garnitur
Boudoir-Möbel
 mit Eppich-Überzug, ist abreisefähig zu verlan-
 gen. Zichobnia Nr. 36, Wohnung Nr. 3.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Nordmann.

[19. Fortsetzung.]

Der Brief theilte dem Alten dasselbe mit, was Eundby seiner Zeit in Hamburg Frau Pauline Scudamore erzählt hatte. Holmfelds Erscheinen hatte die Pläne Eundbys, die nicht auf eine schnelle Herbeiführung der Entscheidung gerichtet waren, durchkreuzt und ihn gezwungen, schon jetzt die Mine springen zu lassen, von der er am liebsten gar keinen Gebrauch gemacht hätte.

Fanny hatte eigentlich Schlimmeres erwartet, und insofern fühlte sie sich erleichtert; aber was nachblieb, war schlimm genug, jedenfalls so schlimm, daß es ihr ferneres Verweilen auf Thirlwall unmöglich machte. Es war ihr ein unerträglicher Gedanke, dort noch länger Gastfreundschaft zu genießen, wo jedermann, Scudamore, Edith und selbst der ihr verhaßte Eundby, darum wußte, daß sie eigentlich kein Recht darauf habe.

Sie suchte ihre Mutter zum Verlassen des Schlosses zu bewegen, aber davon wollte Frau Pauline nichts wissen, und allen Gründen und Bitten ihrer Tochter setzte sie immer nur die einfache und schwer zu beantwortende Frage entgegen: „Was sollen wir denn aber anfangen?“ Und was Fanny auch immer auf den Einwand ihrer Mutter, sie seien doch nun einmal trotz alledem und alledem die Enkelinnen Scudamores, antworten mochte, sie fühlte selbst, daß der Standpunkt ihrer Mutter der naturgemäße und vernünftiger sei.

So verließ sie unverrichteter Sache Frau Pauline Zimmer. Draußen begegnete ihr Eundby, und in dem Blicke, womit er sie begrüßte, lag etwas, das ihr Blut zum Kochen brachte. Nein — sie konnte nicht auf Thirlwall bleiben, wo jeder Blick und jedes Wort der Andern Beleidigung auf Beleidigung häufte.

Auf ihrem Zimmer fand sie ein Billet von Holmfeld vor, worin er ihr schrieb, er reise im Auftrage des Herrn Scudamore nach Südfrankreich, um in einer Frage, die ihre Familie angehe, und worüber er sich nicht deutlicher aussprechen wollte, aufklärendes Material herbeizuschaffen. Er hoffe, durch sein eifriges Bemühen ihr zu dienen und Verzeihung für den Verdruß zu erlangen, den er ihr durch seine Unbesonnenheit zugefügt habe. Abschied von ihr zu nehmen, versage er sich, um ihr nicht aufs neue peinliche Gefühle zu erregen. Mit der nochmaligen Bitte, in persönlicher Stimmung seiner zu gedenken, schloß der Brief.

Fanny warf sich auf ihr Sopha und versuchte, ruhig und leidenschaftslos zu überlegen. Bleiben wollte sie auf keinen Fall, aber auf die Frage, die ihre Mutter schon immer wiederholt hatte, was sie denn nun anfangen sollten, mußte sie doch irgend eine Antwort finden. Trotz der vielen bitteren und demüthigenden Erfahrungen, die sie als Lehrerin schon gemacht hatte und in verdoppeltem Umfange bei den stocksteifen und hochmüthigen Engländern voraus sah, wollte sie wieder Stunden geben und im Deutschen, Französischen und in der Musik unterrichten. Nur war es gar nicht so leicht, eine Stellung zu finden, zumal da es ihr an Empfehlungen mangelte.

Sie hatte wohl Freunde von Einfluß, aber es war klar, daß sie sich an keine der vornehmen Bekanntschaften, die sie gemacht hatte, wenden könnte, ohne sich und die Ihrigen bloßzustellen und den skandalösesten Commentaren Thür und Thor zu öffnen. Wenn sie nur jemand gehabt hätte, mit dem sie berathen könnte! Ihre Mutter war unzugänglich, das hatte sie schon erfahren; Ellen, die bisher von der

ganzen Sache nichts wußte, mußte, so lange es irgend möglich war, in dieser Unkenntniß erhalten werden; übrigens hätte auch Fanny mit ihr keine vernünftige Berathung pflegen können. Der Einzige, von dem sie glaubte, daß er ihren Anschauungen Gerechtigkeit widerfahren lassen würde, und dem sie wegen seiner ehrlichen und ritterlichen Denkungsart Vertrauen schenkte, Herr Richard Mowbray, war fern, und sie würde ihn vielleicht niemals wieder zu sehen bekommen.

Aber wie? Sie hatte ja einen Brief von ihm in der Tasche! Wie sie das nur so lange hatte vergessen können! Der Brief des Herrn Mowbray wurde hervorgezogen, und wenn Fanny sich nicht vor sich selbst geschämt hätte, sie würde die theuren Schriftzüge an ihre Lippen gedrückt haben.

„Liebe Miß Scudamore —“ so schrieb Mowbray in diesem aus Liverpool datirten Briefe — „längst schon würde ich an Sie geschrieben haben, wenn nicht mancherlei Kummer und Sorge mich tagelang in Anspruch genommen hätten. Wie gerne hätte ich mich losgerissen, um noch einmal Ihr liebes Antlitz zu sehen, ehe ich von Englands Boden scheidet! Aber ich kann es nicht. Neue dringende Pflichten erheischen gebieterisch meine sofortige Anwesenheit in Irland, wohin ich noch heute abreise. Ich werde längere Zeit auf einem Gute Caldecott, das in der Nähe von Armagh in der irischen Grafschaft Ulster liegt und seit Jahrhunderten im Besitze der Grafen von Dranmore ist, zubringen. Von dort aus, mein Liebling (o, verzeihen Sie, es floß mir so in die Feder, wie es mir aus dem Herzen aufsteigt!) schreibe ich ausführlich an Sie, und dann — dann werde ich wohl auch dem sehnlichsten Wunsch meines Herzens Ausdruck geben dürfen. Sie kennen ihn ja, und ich meine, in Ihren treuen Augen, die nicht lügen können, gelesen zu haben, daß Sie dem wilden Dick Mowbray trotz aller seiner Jugendtünden nicht böse sind. Ich liege in Gedanken vor Ihnen auf den Knien und küsse Ihnen tausendmal die Hände als Ihr unwandelbar treu ergebener

Richard Mowbray.“

Dieser Brief veranlaßte eine so lange und glückselige Träumerei der Empfängerin, daß sie darüber das zweite Schreiben, das sie vor sich auf den Tisch gelegt hatte, beinahe uneröffnet gelassen hätte. Endlich raffte sie sich aus ihrem sinnenden Nachdenken auf und griff nun nach diesem Briefe, der aus Dublin kam. Fast wollte sie ihren Augen nicht trauen, als sie hineinsah; sie las ihn zweimal durch und konnte nun nicht länger zweifeln.

Die Schreiberin des Briefes war eine ältere wohlhabende Dame, welche Fanny bei den Vases kennen gelernt und ihr immer eine große Zuneigung bewiesen hatte. Die Dame bat sie, ihr ein gebildetes, junges Mädchen, das des Französischen und Deutschen mächtig und musikalisch sein müsse, für eine alleinstehende und hypochondrische Frau zu empfehlen, deren letzte Gesellschafterin sich verheirathet habe. In Dublin sei eine geeignete Bewerberin, die von geduldiger und heiterer Gemüthsart, außerdem aber eine vollendete „Lady“ sein müsse, nicht zu finden, und an ein Londoner Vermittlungs-Comptoir wolle man sich nicht gern wenden. Vielleicht könnte Miß Scudamore ihr dabei behilflich sein, was die Schreiberin mit dem schmeichelhaften Zusatz begründete, Miß Fanny besitze ja selbst alle verlangten Eigenschaften in so hervorragendem Maße, daß sie solche bei einer Anderen mit unfehlbarer Sicherheit zu beurtheilen im Stande sein müßte.

Jannys Entschluß war im Augenblick gefaßt. Sie ließ sofort ein Telegramm an ihre ältere Freundin abgehen, daß eine mit den wünschenswerthen geistigen und sittlichen Eigenschaften ausgestattete junge Dame schon in allernächster Zeit bei ihr eintreffen würde. Dabei verspürte sie ein merkliches freudiges Herzklopfen, denn die Dame, die eine so ideale Gesellschafterin suchte, war eine Miß Sophronia Hurdlestone, die eine prächtig gelegene, kleine Besitzung an der Grenze des Dranmore'schen Gutes Caldecott bei Armagh in Ulster bewohnte. Grenzstreitigkeiten und fortwährende Prozesse mit Lord Dranmore hatten nicht am wenigsten dazu beigetragen, die verbitterte und launische Gemüthsart zu erzeugen, unter welcher die ganze Umgebung der sonst herzensguten Dame zu leiden hatte.

X.

„Haben Sie schon die große Neuigkeit gehört, Fräulein Marguerite?“

„Giebt es wieder Krieg?“

„O nein — Gott sei Dank! Der Kaiser ist zufrieden, daß wir den Italienern Venedig verschafft haben, und die Herren Preußen werden sich wohl hüten, mit uns anzubinden. Es wäre doch nicht angenehm, Mac Mahon und Bourbaki in Berlin zu sehen.“

„Und gar den furchtbaren Pierre Monard dazu!“

„Meiner Treu — es könnte schon kommen! O, wir wollten es ihnen schon zeigen, daß die Franzosen doch andere Kerle sind als die Oesterreicher! Aber — ehrlich gestanden — ich geize nicht nach kriegerischen Vorbeeren, und es ist mir schon lieber, ich werde nicht eingezogen und kann in meinem lieben Stabat bleiben.“

„Desto besser für die Preußen. Aber was ist's mit Ihrer Neuigkeit?“

„Sie haben doch von dem jungen dänischen Violinvirtuosen gehört, über den die Pariser so närrisch sind?“

„Sie meinen Monsieur Holmfeld? Freilich! O, wie ich die Pariser beneide, daß sie das alles hören können! Zu uns kommt niemals jemand herunter, und die einzige Violine, die ich höre, ist die von Maitre Jeannot.“

„Und die ist danach! Aber diesmal, Fräulein Marguerite — und das ist meine Neuigkeit — kommt er nach Bayonne und wird im Casino spielen.“

„Wahrhaftig? O, da muß ich hin!“

„Natürlich wir alle! Ich fahre Sie hin. Aber wissen Sie noch mehr?“

„Neden Sie doch, ich weiß nichts!“

„Der Herr Holmfeld wird einige Wochen in St.-Jean-Pied-de-Port wohnen, um sich in der frischen Gebirgsluft zu stärken, und ich habe mir schon gedacht, er würde sicher, wenn wir ihn darum bäten, ein Wohlthätigkeits-Concert für unser Siechenhaus veranstalten. Denken Sie nur, welch ein Glück das wäre!“

Das junge Mädchen, dem ein junger Mensch in halb städtischer, halb ländlicher Tracht dies alles erzählte, klatschte freudig in die Hände. Sie war ebenfalls städtisch mit Anklängen an das Land gekleidet. Der Rock ging bis knapp an die Knöchel des zierlichen Fußes, der aber nicht in den plumpen Holzspantoffeln des französischen Landoocks, sondern in gut sitzenden, ledernen Schnürstiefeln steckte. Ein Mittelstück zwischen Säckchen und Blouse ließ die zarten, weißen Arme bis zum Ellbogen bloß; eine Kokette seidene Schürze paßte zu dem ganzen Anzug, der zwar städtisch, aber nicht modisch war, und dessen Element keinen bürgerlichen Anstrich hatte; er machte den Eindruck, als sei er eine aus eigener Erfindung hervorgegangene, geschmackvolle Zusammenstellung.

Ein reisender Engländer, der das junge Mädchen einmal in seinem Pensionat in St.-Jean-Pied-de-Port gesehen hatte, behauptete, ihr Kopf sei wie aus einem Heiligenbilde des Perugino oder Luigi herausgeschnitten. Indessen das war Uebertreibung und traf das eigentlich Charakteristische nicht; das schöne Profil und die himmlische Reinheit des Ausdrucks in dem unbeschreiblich süßen Antlitz waren bei alledem zu sehr mit modernen Elementen durchsetzt, um anders als in dem allgemeinen Eindruck flectenloser Seelenreinheit an die heiligen Frauen der alten italienischen Meister zu erinnern. Hätte der Engländer einige Kenntniß von deutscher Malerei gehabt, so würde ihn Marguerite Chardin an eine Nonne oder Märtyrerin von Gabriel Max erinnert haben. Sie hatte außer dem modernen und individuellen Zuge auch deren elfenbeinerne Blässe der Gesichtsfarbe, die dessen ungeachtet nichts Krankhaftes hatte, weil die Wangen voll und die Lippen frisch geröthet waren. Der mädchenhaft schlanke Körper, der zart und doch nicht schwächlich war, würde bei

einem Hellenen den Gedanken an eine junge Psyche wachgerufen haben. Das braune Haar fiel in dichter Lockenfülle auf Nacken und Schultern.

Die Augen dieses anmuthigen Geschöpfes waren eine Enttäuschung für den, der sie nach der sonstigen Erscheinung des Mädchens besonders seelenvoll zu finden erwartete. Sie waren von dunklem Grau, aber sie blickten ziemlich tod. Der Grund hierfür errieth sich jedoch leicht: die arme Marguerite Chardin war blind.

Der junge Mann in Marguerites Gesellschaft hatte das geröthete und frische Aussehen eines, der sich viel in freier Luft bewegt, und war nicht schwer zu klassificiren; man sah ihm an, daß er zur Familie einer jener in Frankreich zahlreichen Klasse kleiner Rentiers gehörte, die vom ersparten Gelde ein Gutchen kaufen und als ländlich-städtische Fledermäuse ein Zwitterdasein führen, das in Deutschland kaum bekannt ist. Dem entsprach auch seine Redeweise, die von dialektischen Eigenthümlichkeiten nicht frei war; Fräulein Marguerite dagegen sprach ein Französisch, dessen sich keine Pariserin zu schämen gebraucht hätte.

Herr Pierre Monard hatte seine Freundin, die er wie eine Heilige verehrte, in der von blühenden Rosenbüschen umgebenen Laube aufgesucht, wo sie bei schönem Wetter, mit irgend einer Handarbeit beschäftigt, gern zu sitzen pflegte. Sie schwärmte für Musik, und Pierre wußte, daß seine Votenschaft sie mehr in Aufregung versetzen würde, als wenn er ihr den Ausbruch einer Revolution in Paris zu melden gehabt hätte.

„Wann wird das Concert in Bayonne sein?“ fragte Marguerite. Ihre Stimme hatte einen eigenartig silbernen Wohlklang, der jedes Wort deutlich erscheinen ließ, auch wenn sie leise sprach, und der wieder im Einklang mit ihrer ganzen Erscheinung stand.

„Am nächsten Sonntag,“ antwortete Pierre. „Wir werden schon am Sonnabend hinfahren, um nicht ermüdet zu sein.“

„Sie denken immer an alles, Pierre! Wie gut von Ihnen!“

Der junge Mensch erröthete vor Vergnügen, und ein leidenschaftlicher Blick fiel brennend auf das liebliche Antlitz vor ihm — so brennend, daß Marguerite es trotz ihrer Blindheit zu bemerken schien und ein leiser Widerschein seines Erröthens auch auf ihren Wangen aufflammte.

„Wir kehren bei meinem Vetter Colin ein,“ sagte er. „Sie wissen, er hat für Sie ein hübsches, ruhiges Zimmer, und am Sonntag können wir dann zusammen ganz behaglich den berühmten Virtuosen anhören.“

„Wie ich mich darauf freue!“

„Es wird freilich etwas Anderes sein als mein Kraxen auf dem Cello.“

„Das hoffe ich.“ Man hätte kaum glauben sollen, daß das vom ständigen Schmerz über ihr eigenes großes Leid ein wenig resignirte Antlitz so fröhlich lächeln konnte. „Wissen Sie, Pierre, seit ich einmal Ihr Spiel auf dem Cello gehört habe, bin ich den Stunden wegen ihrer großen Abneigung gegen die Musik nicht mehr gram.“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Schwierige Frage.** „Hast Du Dir je überlegt, was Du thun würdest, wenn Du Rothschild's Einkommen hättest?“ sagte Müller zu Schneider. —

„Nein, aber oft muß ich darüber nachdenken, was Rothschild thun würde, wenn er mein Einkommen hätte.“

— **Wird kaum genügen.** Dame (im Hochgebirge): „Ich verschmachte beinahe; ach, wenn wir nur schon der über uns sichtbaren Alpenhütte näher wären!“ —

Sachse: „Ist Ihnen vielleicht mit einem guten Färrohr gedient?“

— **Schöfel.** Hungerkünstler: „Ich möchte in Ihrem Panoptikum eine vierwöchentliche Hungervorstellung geben; was zahlen Sie Honorar?“ —

Panoptikumbesitzer: „Um! Wird' ich Ihnen geben freie Kost.“ —



entgegnete er ernst. „Das ist ein Zeichen von Schwäche“.

Er war älter als sie — mußte er sie nicht leiten? Stärker als sie — mußte er sie nicht stützen?

„Und“, fuhr er fort, „es giebt im Leben noch etwas Anderes außer der Liebe. Es thut mir leid, es sagen zu müssen, aber Du weißt, es geschieht aus Liebe. Ich bin sehr enttäuscht, heute so wenig Theilnahme für meine Arbeit bei Dir gefunden zu haben.“

Zwei große Thränen schimmerten darauf in ihren Augen, doch kein Wort kam über ihre Lippen.

Die Uhr schlug eben elf — es war Zeit zur Heimkehr.

Obwohl er nichts mehr äußerte und sein Abschiedsgruß äußerlich nichts zu wünschen übrig ließ, lag doch eine gewisse Reserve darin, die Helene schmerzlich empfand.

„Also morgen Abend um sechs Uhr, mein Liebster“, rief er noch einmal von der Thür zurück.

„Morgen Abend um sechs Uhr“, wiederholte sie langsam.

Bebte ihre Stimme wirklich oder bildete er es sich nur ein?

Als die Dämmerung des nächsten Nachmittags herniederfiel, eilte er abermals die Treppe zur Wohnung seiner Braut empor. Sein Wesen schien jetzt völlig verändert. Der durch anstrengende, absorbirende Arbeit verursachten Abspannung und nervösen Reizbarkeit war eine Reaktion gefolgt, die ihn in äußerst rosigte Stimmung versetzte.

Er hatte seinen Proceß gewonnen, und zwar so glänzend, daß der Sieg an und für sich der kleinste Triumph schien. Selbst der Oberrichter hatte ihn in einer Weise beglückwünscht, die Haralds Brust mit hohen Hoffnungen schwellte. Doch was war ihm alles Lob, aller Erfolg, was waren ihm alle Güter der Welt, so lange er sie nicht mit Helene theilen konnte? Im Geiste sah er bereits ihre freudestrahlenden Augen, hörte er ihr glückseliges „Harald“!

Das arme Kind — war er am gestrigen Abend nicht zu hart gegen sie gewesen? Nein — nur ein wenig ungeduldig und — aufrichtig in der wohlmeinenden Absicht, das Höchste aus ihr zu machen, was zu werden vermochte.

Aber wie endlos lange währte es denn, ehe der Diener öffnete?

Er läutete noch einmal.

„Sagen Sie dem gnädigen Fräulein, daß ich hier bin.“

Stramm und unerschütterlich blieb der Diener stehen.

Harald fühlte sich versucht, ihn durch einen

kräftigen Schub zur Eile anzutreiben. Was fehlte dem Menschen denn eigentlich?

Er trat in das matt erleuchtete Wohnzimmer. Der Diener folgte ihm dorthin mit so geheimnißvoller Miene, daß Harald von jäher Unruhe erfaßt wurde.

„Ich soll Ihnen bei Ihrer Ankunft dieses hier übergeben“, sagte der Diener, ihm einen Brief einhändigend.

„Ist Fräulein Helene nicht zu Hause?“

„Zunächst, gnädiger Herr.“

„Dann gehen Sie sofort und jagen Sie ihr, daß ich hier bin.“

„Ja gnädiger Herr.“

Harald blieb allein mit seinem Briefe, den er hastig aufriß und las:

Mitternacht.

Du bist fort, und doch bist Du noch bei mir — so nahe, daß ich Deine Augen sehen kann. O Harald, vergieb mir, daß ich heute nicht so war, wie ich sein sollte, aber ich war feig-herzig. Du weißt, daß ich seit einigen Wochen nicht ganz wohl fühlte. Gestern war ich bei einem Specialarzt. Er sagte mir, daß ich ein sehr ernstes Leiden habe und mich, zur Rettung meines Lebens, sofort einer gefährlichen Operation unterziehen muß. Morgen schon!

Morgen! Der Tag — unser Tag — an dem Du all meinen Stolz auf Dich berechtigten wirst, der Tag, dem wir so lange hoffnungs- und erwartungsvoll entgegensehen. Und doch habe ich jetzt nur ein einziges übermächtiges, unüberwindliches Verlangen, mich in Deinem Arm zu bergen, mich aufzurichten an Deiner Liebe, Deiner Theilnahme, wonach ich mit ganzer Seele schmachte. Aber wie konnte ich es Dir sagen? Es würde Deine Ruhe, Deine Selbstbeherrschung gefährdet und Alles, was Du erstrebst, wofür Du gearbeitet, in Frage gestellt haben.

Und daher durfte ich es Dir nicht sagen; aber ich vermochte nicht wahrhaft heldenmüthig zu sein und nichts merken zu lassen. Harald, ich begreife Deine Enttäuschung vollkommen, und obwohl Deine Worte mich schmerzten, achte ich Dich um ihrer Willen nur desto höher; denn was wäre unsere Liebe, wenn wir uns in unseren idealen Bestrebungen nicht gegenseitig festigen und fördern wollten? Und ich war so erbärmlich schwach. Soll ich Dir sagen, warum? Mir ist bange, bange vor morgen, falls Du mich nach dem Grunde meiner besondern Zerstreuung gefragt hättest, würde ich ihn Dir, glaube ich, gesagt haben. Ich war froh, daß es nicht geschah, und dennoch that es mir weh. Begreifst Du das? Trotz Deiner Liebe bin ich doch nur ein schwaches Weib.

Nun wird morgen kein Schatten auf Deinen Pfad fallen, und wenn Du dieses liest,

wird Alles vorüber sein, denn es geschieht morgen früh um elf Uhr.

Gute Nacht, Liebster! Liebster! Ich habe Dich so lieb, ich glaube, ich liebe Dich heute Abend auf eine neue Art. Harald, Harald! Ich möchte Dich zurückrufen — und Dir Alles sagen, ich möchte mich aufrichten an Deiner Stärke. Aber nein, es kann nicht sein. Ich muß tapfer sein. Und dann — warum sollte ich bangen? Wir stehen ja in Gottes Hand. Helene.

Den Brief in der Hand zusammendrückend, war Harald mit einem Sprunge an der Thür. Sie gehörte ihm an, sein Platz war an ihrer Seite. Niemand durfte ihn von ihr fern halten. Als er die Thür öffnete, stand er ihrem Vater gegenüber.

„Harald, mein Junge!“

„Laß mich zu ihr!“

„Und Harald wollte an ihm vorbeistreichen, doch der alte Herr hielt seinen Arm vor die Thüröffnung.“

„Nein, jetzt nicht, die Doctoren sind um sie beschäftigt; sie wollen Niemand hineinlassen, selbst mich, den eigenen Vater, nicht. Harald, mein Junge, wir müssen einander trösten.“

Ein Augenblick verharrte Harald reglos, wie betäubt von dem Schlage. Dann hörte er sich selbst, mit einer Stimme, die einem Anderen anzugehören schien, fragen:

„Was — sagen — was haben — die Doctoren gesagt?“

Boll unendlichen Mitleids ruhte der Blick des alten Mannes, in dessen bleichen Zügen sich deutlich die eigene Angst und Sorge malte, auf Harald.

„Dr. Gray sagt, es sei keine Hoffnung. . . Harald, um Gotteswillen, sieh mich nicht so an! Ein Doctor ist nicht unfehlbar, und Mac Millan, der die Operation vollzogen, meint, die Aussichten wären günstig.“

Ein Drama in den Wolken.

(Zu dem nebenstehenden Bilde.)

Am Morgen des 15. Juni d. J. ereignete sich im Fort von Montemario bei Rom ein schwerer Unglücksfall. Eine Compagnie der Luftschiffer-Abtheilung manövrierte dort mit einem Fesselballon, in dessen Gondel sich der Leutnant Lagronico und der Korporal Benni befanden. Es wehte ein starker Scirocco, der ganz plötzlich eingeseht hatte, und der Ballon, von drei Seilen gehalten, die noch der Sicherheit wegen am Erdboden verankert waren, schwebte in einer Höhe von 500 Metern. Die Uebungen gingen unter solchen Umständen nur sehr schwierig von statten. Plötzlich drehte sich der Wind, es folgten drei, vier überaus

heftige Stöße, die den Ballon in den Lüften umherwarfen und die Seile auf das Stärkste ausspannten. Da ein neuer Stoß, und die armdicken Trossen sprangen mit lautem Krach — der Ballon war frei, und mit fürchterlicher Wucht schlenberten die herabhängenden Enden der Seile hin und her. Das geschah alles so schnell, so unerwartet, daß die Soldaten in ihrer Ueberraschung und Bestürzung keinerlei Versuche unternahmten, insgesammt eines der Drahtseile festzuhalten und den Ballon mit vereinten Kräften einzuziehen. Nur einer von ihnen griff halb unwillkürlich nach einem solchen Ende, das gerade über seinem Kopfe schwebte; aber natürlich war die Kraft eines einzelnen in solchem Falle durchaus ungenügend, und die Hilfsbereitschaft sollte für ihn verhängnißvoll werden. Er wurde alsbald in die Höhe gezogen, seitwärts fortgerieben und um die eigene Achse gedreht. Hätte der Bedauernswerthe nun wenigstens das Seil losgelassen, so wäre er immer noch mit dem Schrecken und vermuthlich mit nur geringen Verletzungen davongekommen, da er sich noch nicht weiter als 2 Meter vom Erdboden entfernt befand. Aber krampfhaft klammerte sich der Soldat — Dreste Bacca war sein Name — an das Seil an, und nunmehr riß ihn der Ballon mit in die Höhe. Es war eine entsetzliche Scene, den Unglücklichen in dem Sturmeswüthen umhergeschleudert zu sehen. Unerreichbar jedem Rettungsversuch für die auf der Erde Befindlichen, wie für die beiden Insassen der Gondel hing der Kernste an dem Seil. Endlich verließen ihn die Kräfte, und mit einem fürchterlichen Schrei, der grausig in die Ohren des Leutnants und des Korporals gellte, stürzte Bacca, während der Ballon in einer Höhe von 350 Metern dahinschwebte, in die Tiefe. Ausgesandte Detachements fanden seine Leiche, die entsetzliche Verwundungen durch den Sturz erlitten hatte, nicht weit von Pontemollo. Den Moment, wo sich das Schicksal des Unglücklichen entscheidet, wo die Arme erlahmt sind und nichts mehr seinen Absturz aufhalten kann, stellt unser Bild dar, das von einem Augenzeugen des traurigen Vorganges stammt.

Der Ballon verschwand alsbald in den Wolken, und allgemein hegte man die lebhaftesten Besorgnisse für das Schicksal Lagronicos und Bennis. Für diese lief das Abenteuer indeß weit günstiger ab als es anfangs schien. Denn es gelang dem Leutnant, in der Campagna den Rettungsanker mit Erfolg auszuwerfen, und die Landung ging dort, etwa 16 Kilometer von Rom, glücklich von statten. Der Offizier erlitt allerdings einige Konstitutionen an einem Fuß und am Handgelenk beim Verlassen der Gondel; der Korporal dagegen erlitt unverletzt den Boden. Der Ballon riß sich darauf aufs neue los und wurde nach dem Gebirge zu getrieben, wo man ihn später zerlegt in einer Schlucht auffand.



Ein Drama in den Wolken.

Dem geehrten Publikum empfehlen wir hiermit unsere gut abgelagerten und als vorzüglich bekannten Biere, als da sind

Lodzger helles
Märzenbier,

b. echten Pilsner an Güte nicht nachstehend.

Lodzger dunkles
Märzenbier,

Erfolg für die bairischen dunklen Biere.

Lodzger helles
Lagerbier,

Lodzger
Pilsner,

Bestellungen auf obige Sorten Bier sowohl in Fässern wie in Flaschen werden prompt ausgeführt.

Telephon-Verbindung.

Gebrüder Gehlig,

Dampfbrauerei.



Eine
Wirthin

von 25-35 Jahren, die gut kochend
Nähen versteht, der deutschen und pol-
nischen Sprache mächtig, ist wird zum bal-
digen Austritt gesucht.

Offerten unter „P. G.“ sind an die
Exp. des. Blattes zu richten.

Technikum Strelitz
Ingenieur-, Techniker- u. Meisterkurse
Maschinen- u. Elektrotechnik
Gesamthoch- u. Tief-Baufach.
Täglicher Eintritt.

Einzig echter tanninhaltiger



Saint-Raphaël

Vor Nachahmung wird gewarnt.

besten Stärkungswein,
empfohlen von ersten
medizinischen Autoritäten.
Nur echt mit dem
Wappen der Stadt.
St. Raphael.

Zu haben in allen g. Öfen
Wein- und Drogengeschäften, sowie
Apotheken.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger,
deutscher wie amerikanischer Fabriken.
Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz.
Annahme von Stimmungen, Reparaturen,
Aufpolierungen.

Teilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.



Hof-
Lieferant

Act.-Gesell.

A Ballet & Co.

Pa fameris

Stiefmütterchen,

Odeur, Puder und Seife.

Moskau: 1. Passage Solodownikow,
2. Tverskaja H. Sphidowow.

St. Peter-burg: Newski 14

und in den besten Handlungen Russlands.



!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hauschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt
alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hans- und Gummi-
schläuche etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke
auf den Koler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung
Fälschate verkauft wurde.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszal-
kowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen —
Preise in Fässern ermäßigt.

Nemand hat von mir eine Agentur.

Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

Schwimmbassin, Wannenbäder und
Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder,
nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Casse zu ermäßig-
ten Preisen.

Die
Dampfärberei,
chemische Waschanstalt
und
Desinfektionskammer

Ch. Geber

in Grochow, bei Warschau,
in Lodz, Magazin:
Grüne- (Zielona) Str. 5,
übernimmt zum Waschen und
Färben:

Herren- und Damen-Garde-
roben, Vorhänge, Teppiche,
Spitzen, Federn u. Sammete.

Eigene
Petroleum- und Oelfässer
in gutem Zustande, kaufen jederzeit
Edward Kremky & Co.
Promenadenstr. Nr. 27

Zwei
Frontwohnungen

von 1 und von 3 Zimmern und
Küche zu vermieten Pre-
zjad Nr. 19.

PATENTE aller Länder
GEBRAUCHSMUSTER
besonders zu verwenden:
J. Brandt & G. W. Nawrocki
BERLIN W. Friedrichstr. 78.
Eintragung von Warenzeichen.

Das
**Wunder-
Mikroskop**

wovon auf der Chicagoer Weltausstellung über
2 1/2 Millionen verkauft wurden, ist jetzt von uns
für den geringen Preis von
nur 2 Rubel

erhältlich. Borsige dieses Wunder-Mikroskop's
sind, daß man jeden Gegenstand circa 1000 mal
vergrößert sehen kann, daher Staubatome und
für das Auge unsichtbare Thiere wie Mollusken
so groß sind. Unentbehrlich zum Unterricht der Botanik und Zoologie und
ein so gut gewählter **Gaushaltung-Apparat** zur Untersuchung aller
Nahrungsmittel auf Verfälschung und v. s. Fleischs auf Erbsinnen. De-
im Wasser lebenden Infusorien, welche mit bloßem Auge nicht sicht-
bar sind, sieht man lustig herum schwimmen. Außerdem ist das Instrum-
nt mit einer Loupe für Kurzsichtige zum Besin des kleinsten Schrift versehen.
Wunder-Mikroskop mit 2500-maliger Vergrößerung mit mehreren fertigen
Präparaten, in eleganter Cassette **nur 4 Rubel**. Der Versandt geschieht
kollekt u. franco nur gegen vorherige Gelobendung (ev. auch in russischen
Briefmarken). Anweisung zum Gebrauche wird beigegeben. Bestellungen
können auch in russischer Sprache geschrieben sein. Adresse:
M. FEITH, Wien II, Laborstraße 11.



B. Stahinger's Sanatorium Gröna

Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein
Web-Utensilien-Geschäft

Betrikauerstraße Nr. 118 verlegt habe.

Mich dem Wohlwollen meiner geehrten Kundenchaft beizusenden empfehle
Hochachtungsvoll

Reinhold Jurk.



Heute Morgen verschied plötzlich fern der Heimath in Kramatorskaja, Gouvernemen Charkow, mein theurer Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, Herr Generaldirektor

KONRAD GAMPER

im 54 Lebensjahre.

Sielce, bei Sosnowice den 29. September 1899.

Der Tag der Beerdigung wird besonders bekannt gemacht werden.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Billige aber absolut feste Preise.

Neuheiten in in- und ausländischen Kleider-Stoffen,

wie auch Drap de Dams für Costüme und Pelzbezüge, Flanelle u. waschechte Lamas sind in größter Auswahl eingetroffen bei

GOLDBERG & ROSENFELD,

45! Petrikauer-Strasse 45!

Lodzer Thalia-Theater.

Erste, Sonntag, den 1. October 1899.

Erste Nachmittags-Operetten-Vorstellung der Saison.

Anfang präcise 3 Uhr.

Bei den bekannten populären und theilweise halben Preisen der Plätze,

Zum 2. Male:

Der Bettelstudent.

Große komische Operette in 3 Akten von Carl Millöcker.

Abend-Vorstellung

Anfang 8 Uhr.

Die geplant gewesene Aufführung von „Jaja“ kann erst später stattfinden, da die Erlaubniß der Censur noch aussteht.

Dafür zum 2. Male die mit sensationellem Beifall stattgehabte Vorstellung der Novität:

Der Schlafwagen-Controleur.

Original-Schwank in 3 Akten von A. Bisson. Deutsch von B. Jakobson.

Morgen, Montag, den 2. October 1899:

Große populäre Vorstellung.

Bei den bekannten populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Täglich neu einstudirt:

Der Hüttenbesitzer.

Sensation-Schauspiel in 4 Akten von Georges Ohnet.

Die Direction.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Pharmaceutisches Lexikon.

Ein Hilfs- und Nachschlagebuch für Apotheker, Aerzte, Chemiker und Naturkennner.

Von Dr. et. Mag. pharm. Max von Waldheim.

In 20 Lieferungen zu 30 Kop. — Zehntägig eine Lieferung. Auch in zwei Halbbänden geh. zu je 3 Rubel.

Die gesammte Summe aller die Pharmacie betreffenden wissenschaftlichen Erfahrungen, in welche die neuesten Errungenschaften der Forschung mit einbezogen wurden, findet sich im vorliegenden Werke auf verhältnissmäßig kleinem Raume verzeichnet, wodurch der oben angegebene mässige Preisansatz ermöglicht und die Anschaffung dieses unentbehrlichen, gediegenen Buches jedem strebsamen, wissenschaftlichen Pharmaceuten erleichtert wurde, wie dasselbe auch eine unerschöpfliche Fundgrube pharmaceutischen Wissens für Aerzte, Chemiker, Drogisten und Naturfreunde bildet.

A. HARLEBEN's Verlag in Wien.

Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.

Detail-Verkauf von Reim'schen Mineral-Farben.

Helenenhof.

Sonntag, den 1. October a. c.



zu Gunsten des Blinden-Kuratoriums Ihrer Majestät der Kaiserin **Marla Alexandrowna.**

Grosses Doppel-Concert

verbunden mit

außergewöhnlicher Illumination des Gartens und großen Feuers, sowie Abbrennen eines Brillant-Feuerwerks.

Auf der Rennbahn findet ein

Wettrennen

zwischen Reitern und Radfahrern statt.

Ferner wird vom hiesigen Reiterclub eine Quadrille geritten, sowie ein Blumencorso, eine Schützensagd und ein Rennen mit Hindernissen arrangirt.

Preise für Rennen 300.—, 200.— und 100.— Fes.

Anfang des Concerts und Wettrennens 8 Uhr Nachmittags.

Abbrennen des Feuerwerks 7 Uhr Nachmittags.

Preise für reservirte Tribünen-Plätze Rbl. 1.50 und Rbl. 1.—

Entree 50 und 25 Kop.

Der Billet-Verkauf befindet sich von 9 Uhr Vormittags an der Caffee in Helenenhof.

Freikarten haben keine Gültigkeit.

Freikarten haben keine Gültigkeit.

Freikarten haben keine Gültigkeit.

Compagnie

BROCARD & Co.

Producenten von

Blumen-Eau de cologne.

Zu gebrauchen wie Parfams, Toilettenwasser und Räucherkerzen!

Kaukasischer

Natur-Cognac

von

D. Z. Saradzew.



Die „Warschauer Pol'ist-Zeitung“ Nr. 179 schreibt folgendes: In der letzten Zeit wurde bemerkt, daß die Zulufuhr des ausländischen Cognacs nach Warschau bedeutend zugenommen hat, jedoch werden meist billigerer Sorten bezogen, im Preise von 1 1/2 bis 3 Rubel pro Flasche, was den Beweis von dem Vertrauen, das die hiesigen Bewohner den ausländischen Marken schenken, liefert. Aus den im städtischen Laboratorium gemachten Untersuchungen geht hervor, daß die billigeren ausländischen Cognac-Sorten nichts anderes sind, als ein gewöhnlicher Branntwein, der oft aus schlecht gereinigtem Spiritus unter Beimengung von Cognac-Essenz und einer Karamell-Lösung, hergestellt wird. Viel besser als diese sind die russischen Cognac-Sorten, so z. B. die von Saradzew, welche aus echten Weintrauben zubereitet werden und den in Warschau verkauften feineren ausländischen Marken an Güte gleichkommen.

Engros-Niederlage in Warschau, Marszałkowska Nr. 131.
Telephon № 369.

Krankenpflegerin gesucht.

Für eine ältere kränkliche Frau wird sofort eine kinderlose Krankenpflegerin gesucht. Anmeldung Bielonastraße № 24 beim Hauswirth.

Magazyn Mebli

ADAMA JASZCZOLT

wyrób własny w Warszawie
№ 3 Miodowa № 3
w bramie 1-sza pigro.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.
Wohnt jetzt Petrikauerstraße № 66.

ST. RAPHAEL-WEIN.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens.

Von allen bekannten Weinen ist bis her der am meisten Kräfte stärkende, tonisirende. Er hat einen vorzüglichen Geschmack. Ausbewahrt wird er nach der Pasteur'schen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der „Union des fabricants pour repression des contrefaçons“ und den Zollstempel und ist versehen mit der Droffsüre von Dr. Baars über den St. Raphael-Wein als Nähe, Stärkung und Heilmittel. Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Drogenhandlungen.

Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.